



You have downloaded a document from  
**RE-BUŚ**  
repository of the University of Silesia in Katowice

**Title:** Arnold Zweig – ein Schriftsteller auf der Suche nach seiner Heimat

**Author:** Krzysztof Kłosowicz

**Citation style:** Kłosowicz Krzysztof. (2018). Arnold Zweig – ein Schriftsteller auf der Suche nach seiner Heimat. W : E. Żebrowska, M. Olpińska-Szkiełko, M. Latkowska (Hrsg.), “Blick(e) über die Grenze. Transkulturelle und transdisziplinäre Ansätze in der germanistischen Forschung und Lehre” (S. 75-82). Warszawa : SGP VPG



Uznanie autorstwa - Użycie niekomercyjne - Bez utworów zależnych Polska - Licencja ta zezwala na rozpowszechnianie, przedstawianie i wykonywanie utworu jedynie w celach niekomercyjnych oraz pod warunkiem zachowania go w oryginalnej postaci (nie tworzenia utworów zależnych).



UNIwersYTET ŚLĄSKI  
W KATOWICACH



Biblioteka  
Uniwersytetu Śląskiego



Ministerstwo Nauki  
i Szkolnictwa Wyższego

**Krzysztof Klosowicz**  
Uniwersytet Śląski

## **Arnold Zweig – ein Schriftsteller auf der Suche nach seiner Heimat**

Das umfangreiche Prosawerk stellt den Schriftsteller Arnold Zweig in eine Reihe mit den großen deutschsprachigen Romanciers der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, deren existenzielle Höhen und Tiefen sich in hohem Maße in den politischen Katastrophen der Epoche widerspiegeln. Nicht weniger werden Zweigs Lebenswege durch die historischen Umbrüche der Zeit geprägt. Im Hinblick auf die Frage der Grenzüberschreitung möchte ich Zweigs schriftstellerische Laufbahn im Kontext seiner ewigen „Heimatlosigkeit“ darstellen. Hierzu werde ich mich in erster Linie auf die Tatsachen aus seiner Biografie stützen, die durch einen Einblick in seinen stets variierenden, ideologischen Standpunkt ergänzt werden. Die Analyse erfolgt auf der Basis von Zweigs autobiografischen Aufsätzen und Briefen, die dem breiten Publikum kaum bekannt sind. Darüber hinaus ist es hervorzuheben, dass Arnold Zweig als Zuwanderer einen bemerkenswerten Platz in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur in Schlesien einnimmt, der durch seine publizistische Tätigkeit an der Zeitschrift „Die Gäste“ (1909) und zahlreiche Anspielungen in seinem späteren Prosawerk markiert wird.

Der im Jahre 1887 in einer jüdischen Kaufmannsfamilie in der schlesischen Stadt Glogau geborene Schriftsteller bekommt bereits in seiner Kindheit den latenten Antisemitismus zu spüren. Mit neun Jahren muss Zweig seine Geburtsstadt verlassen, nachdem das preußische Kriegsministerium den Glogauer Festungskommandanten jeglichen Handel mit den jüdischen Kaufleuten untersagt hat und das Getreidegeschäft seines Vaters bankrott gegangen ist. Die Zweigs ziehen nach Kattowitz um, wo sie ihre Existenz neu gründen. Die Atmosphäre dieser Zeit schildert der Schriftsteller in seiner ersten, zum Teil autobiographischen Novelle *Die Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer* (1911). Ihr Protagonist, der junge Schüler Peter Klopfer, stellt darin voller Bitterkeit fest:

... Dann erfährst du, daß du ein kleiner Judenjunge bist und was es bedeutet, einer zu sein; die Jungen rufen es dir auf der Straße nach, daß sich dir das Herz umdreht vor Zorn, die Lehrer lassen es dich höhnisch fühlen, und manchmal sondern sich auch die Klassenkameraden von dir ... (ZWEIG 1911: 40 f.).

Die in Kattowitz verbrachten Jahre hinterlassen in Zweigs Erinnerungen deutliche Spuren. Einer Passage aus seinem Aufsatzband *Früchtekorb. Jüngste Ernte* (1956)

ist es zu entnehmen, dass der Schriftsteller seine Pubertätszeit in der Gesellschaft gleichgesinnter Schulfreunde verbringt:

Das wirkliche Leben ohne nennenswerten materiellen Hintergrund vollzog sich im Kreise von Jugendfreunden und -freundinnen (...). Wir waren eine ganze Gruppe junger Menschen voller Erwartungen, wir kritisierten einander, wir liebten, litten, arbeiteten (ZWEIG 1956: 154).

Nach der bestandenen Reifeprüfung beginnt seine siebenjährige Studienlaufbahn (1907-1914), die er an der Breslauer Universität antritt. Das Studium bedeutet für den jungen Arnold Zweig zuallererst die Suche nach „einem Fundament“ für seine späteren Absichten, von denen er anfänglich eine eher neblige Vorstellung hat. 1908 zieht er nach München um, danach folgt Berlin, Göttingen und Rostock. Noch während des Aufenthalts in der bayerischen Hauptstadt scheint der Schriftsteller seine Jugendjahre auf das Beste zu genießen. Ein literarisches Bild der Erinnerungen an diese Zeit enthält der Roman *Versunkene Tage*<sup>22</sup> aus dem Jahre 1938. Doch seine immer nachdrücklicher betriebene Identitätssuche und der „unzählbare Trieb“, der ihn „in die Schriftstellerei“ (Nachwort zu ZWEIG 1938: 220) drängt, erschweren ihm immer mehr soziale Kontakte zu seinem Milieu. Einen Einblick in die damalige Geistes- und Seelenlage Zweigs bietet der Briefwechsel mit der in Göttingen kennen gelernten Helene Joseph (verehelichte Weyl). Da Zweig sie von Beginn an als ebenbürtige Gesprächspartnerin betrachtet, kommen in den Briefen seine künstlerischen und privaten Krisen zum Ausdruck. Vor allem beklagt er sich über die wachsende Isoliertheit, Fremdheit zum Elternhaus und Trennung von den Freunden:

Viele Enttäuschungen und vieles Leid haben gemacht, dass ich, früher vertrauend und ganz offen, zu einem verschlossenen und undurchsichtigen Menschen geworden bin, der sich nicht mehr erlauben durfte, sich im gelebten Verkehren mit Anderen ganz aufzuschließen, weil er verletzlich und empfindlich geworden war (...) (LANGE 1996: 51).

---

<sup>22</sup> Zur Entstehungsgeschichte des Romans: Das Manuskript aus dem Jahre 1908 enthält lediglich das Fragment des Romans *Esmonds gute Zeit*, in dem Zweig seine Erlebnisse aus der Münchener Zeit festgehalten hat. Jahrelang bleibt das Werk unvollendet und ruht in der Kiste, die 1933 im letzten Moment aus dem Haus des Dichters in Berlin-Eichkamp vor dem Zugriff der SA-Plünderer gerettet wird. Der nach Palästina exilierte Schriftsteller entsinnt sich bei dem Vorlesen des Manuskripts der Welt aus der Zeit vor 1914. Die Gedanken daran fesseln den vereinsamenden Dichter dermaßen, dass er dreißig Jahre später geneigt ist, voller Melancholie von den glücklichen Momenten noch einmal zu erzählen: „(...) Man musste sofort an die Arbeit gehen, irgendein bescheidenes Teil zur Eindämmung des Unheils beizutragen, und danach die umfangreichen Erzählungen wieder aufzunehmen, deren Grundriss man unveränderbar im Kopfe trug“ (Nachwort zu ZWEIG 1938: 219 f.). Die Neufassung des Romans aus dem Jahre 1950 bekam den Titel *Verklungene Tage*.

Im Laufe folgender Wochen spitzt sich der verborgene Konflikt mit dem Bürgertum zu und die Zeile: „(...) liebes Fräulein Joseph, ich habe (in Rostock) *niemanden!*“ (LANGE 1996: 19), ist schon fast als ein verzweifelter Hilferuf zu verstehen.

Der innere Protest gegen das eigene Herkunftsmilieu begleitet ihn auch, als er in Berlin eine Beziehung zu seiner Cousine, Beatrice Zweig (1892-1971) knüpft, die aus einer wohlhabenden preußischen Familie stammt. Das Verhältnis Beatrices zu dem wenig bedeutenden Dichter ohne richtige Ausbildung stößt auf die harte Ablehnung seitens ihrer Eltern. Von vornherein wird Arnold Zweig in ihrem Familienhaus Misstrauen entgegengebracht, da er – „Vertreter der oberschlesischen Mischpoke“ (HERMAND 1990: 16), sich als kein geeigneter Ehepartner präsentiert. Aus diesem Grund liegt es dem Schriftsteller sehr daran, „das Mädchen, das (er) liebe, aus den Händen von Menschen zu befreien, die es folterten und denen zu widerstehen ihm lange nicht mehr möglich sein konnte“ (LANGE 1996: 52).

Am 28. Juli 1914 bricht der Erste Weltkrieg aus. Im April 1915 wird Arnold Zweig sein Einberufungsbefehl zugestellt. Nach dem Abschluss der Ausbildungszeit teilt man ihn zur Armierungskompanie ein, die schwere Straßen- und Transportarbeiten im Feld zu verrichten hat. Er dient zunächst in Flandern, später auch in Ungarn und Serbien. Danach beginnt seine eigentliche „Erziehung im Krieg“, als sein Regiment an die Westfront verlegt wird. Als einfacher Soldat muss Zweig insgesamt fünfzehn Monate lang die „Hölle“ der Schlacht um Verdun verkraften, die inzwischen zum Inbegriff für die Sinnlosigkeit des Krieges wird. In den bedrohlichen Wochen wird er seine Kriegsbegeisterung ein für alle Mal los und sieht ein, dass sich in diesem Krieg um keine höheren Kulturwerte handelt, sondern bloß um das Materielle. Von da an beginnt die langsame Etablierung seiner sozialistischen und antimilitarischen Position.

Im Dezember 1918 kehrt Arnold Zweig nach Berlin zurück und wird an Seite der noch in der Kriegszeit geheirateten Beatrice wieder zum Zivilisten. Das Miterlebte verursacht bei ihm allerdings tiefe seelische Verstörungen. Seine Nerven sind in ungeheurem Maße angespannt, depressive Stimmungen halten tagelang an. Mehrfach kommt es zu emotionalen Ausbrüchen, die ihm das Zusammenleben in der Familie erschweren. Im Herbst 1919 beziehen die Zweigs eine kleine Wohnung am Starnberger See in Bayern. Der Umzug erfolgt erst einmal aus finanziellen Gründen, denn das Paar bestreitet derzeit seinen Unterhalt lediglich aus geringen Honoraren für Zweigs journalistische Arbeiten. Durch die Rückkehr in die vertraute Landschaft erhofft der Schriftsteller allerdings auch, seine Enttäuschung über die politische Entwicklung in Deutschland und eigene Depressionen zu überwinden, sowie neue schöpferische Kräfte aufzubringen.

1923, nach den antisemitischen Ausschreitungen der von Adolf Hitler angeführten NSDAP in München entschließt sich der Dichter wegen persönlicher Bedrohung durch anonyme Schmähchriften zum Umzug nach Berlin. Dort arbeitet Zweig zunächst als Redakteur bei der „Jüdischen Rundschau“, später entscheidet er sich für den Beruf des freien Schriftstellers. 1927 kommt der lange erwartete Durchbruch, und zwar mit dem Roman *Der Streit um den Sergeanten Grischa*, der als erster deutscher Antikriegsroman gilt, in dem der preußische Machtapparat und

das Wesen des imperialistischen Raubkriegs demaskiert werden. Die Machtübernahme Hitlers und der Reichstagsbrand bedeuten jedoch für den engagierten Pazifisten und Juden eine radikale Veränderung seiner Situation und führen für sein Leben in der deutschen Metropole zahlreiche Gefahren herbei. Vermag der Schriftsteller noch zunächst, die Massenverhaftungen im ganzen Reich außer Acht zu lassen, so erkennt er in Kürze den wachsenden Terror und verliert sämtliche Illusionen über die Herrschaft der Nationalsozialisten. Nach mehreren Bedrängungen und Warnungen trifft er am 14. März 1933 die endgültige Entscheidung, Deutschland zu verlassen. Er überquert zu Fuß die grüne Grenze zur Tschechoslowakei und reist weiter nach Prag, wo er sich mit der Hoffnung aufhält, bald zurückkehren zu dürfen. Die öffentliche Verbrennung seiner Bücher und Aufnahme auf die Liste der für Deutschland schädlichen Autoren stellen allerdings klar, dass es für ihn kein anderer Ausweg besteht, als ins Exil zu fliehen.

Als temporären Aufenthaltsort wählt er Sanary-sur-Mer an der französischen Mittelmeerküste, wo er auch anderen, aus dem Hitler-Reich vertriebenen Intellektuellen begegnet. Die Gesprächsthemen der deutschen Exilgemeinde sind in Bezug auf die Dauer der Hitlerherrschaft zwischen dem trügerischen Optimismus und der fortschreitenden Hoffnungslosigkeit gespalten, denn viele unter den deutschen Emigranten machen sich nach wie vor Illusionen über die politische Entwicklung in Europa. Warnende Briefe, die Zweig aus Berlin erreichen, verursachen jedoch, dass der Schriftsteller endlich zur Erkenntnis kommt, dass Deutschland für ihn unwiderruflich verloren ist. Im Sommer 1933 wird seine Entscheidung, einen festen Wohnsitz in Palästina einzurichten, zur Tatsache, worüber er Helene Weyl benachrichtigt:

Alles ist zerstört, was fest zu stehen schien, (...) und wir haben unsere Augen auf Palästina gerichtet (...). Was uns das Ausgerissenwerden aus Eichkamp gekostet hat, werde ich vielleicht mal später begrifflich machen. Dita ist wieder heimlos, ich ohne Arbeitsstätte (LANGE 1996: 353).

Am 21. Dezember 1933 kommt Arnold Zweig in Palästina an und trifft sich mit seiner Familie, die bereits einige Wochen zuvor nach Tel Aviv abgereist ist. Im palästinensischen Exil verbringen die Zweigs die nächsten fünfzehn Jahre, in denen die Beziehung des Schriftstellers zu dem Land und seinen Leuten heftigen Schwankungen unterliegt. Bereits zu Beginn des Jahres 1934 schreibt Arnold Zweig Sigmund Freud über seine Erfahrungen mit dem jüdischen Volk folgenderweise:

Ich mache mir nichts mehr aus dem ‚Lande der Väter‘. Ich habe keinerlei zionistische Illusionen mehr. Ich betrachte die Notwendigkeit, hier unter Juden zu leben, ohne Enthusiasmus, ohne Verschönerungen und selbst ohne Spott (FREUD 1968: 68).

Als Künstler fühlt er sich im Exil nie ausreichend anerkannt. Selbst seine unmittelbaren Nachbarn ahnen es nicht, welch ein bedeutender Schriftsteller unter ihnen lebt. Die wachsende Fremdheit, die er während des Aufenthalts auf dem Berg Karmel empfindet, erschwert wesentlich das Leben des Exilanten, wie auch die

Tatsache, dass er kein Hebräisch beherrscht, sondern sich stets der in den nationalistischen Kreisen als faschistisch abgestempelten, deutschen Sprache bedient. Auch seine finanzielle Lage lässt zu diesem Zeitpunkt viel zu wünschen übrig. Aus diesem Grund sieht sich der Schriftsteller gezwungen, einen verbissenen und oft mühevollen Kampf auszutragen, um den aus den Berliner Tagen gewohnten Lebensstandard aufrechterhalten zu können. Der Unterhalt seiner Familie und seine regelmäßigen Europa-Reisen zwischen 1936 und 1939 stellen ihn wegen beträchtlich sinkender Honorareinnahmen vor die Notwendigkeit, nach letzten finanziellen Mitteln zu greifen. Alles in allem kommt es nicht im Mindesten erstaunlich vor, dass Arnold Zweig sich oft und gern über die Schwierigkeiten des Alltagslebens in Palästina, sowie über seine Sehnsucht nach Europa beklagt, wie es wiederum in einem der Briefe an Sigmund Freud der Fall ist:

Aber ich sträube mich gegen das ganze Dasein hier in Palästina. Ich fühle mich falsch am Platze. Kleine Verhältnisse, noch verkleinert durch den hebräischen Nationalismus der Hebräer, die keine andere Sprache öffentlich zum Druck zulassen. Daher muss ich ein übersetztes Dasein führen. Aber wenn schon ins Englische übersetzt, warum dann hier? (...) was mache nun ich? Wo soll ich mich ansiedeln, mit der Erwartung einiger Dauer? (FREUD 1968: 130 f.).

Aus diesem Grund erwägt er noch vor 1939 ganz im Ernst die Alternative, Palästina den Rücken zu kehren, und erkundigt sich während seiner Europa-Reisen nach den Möglichkeiten einer Remigration. Auch eine Auswanderung in die USA wird seinerseits in Aussicht gestellt. 1939 stattet er anlässlich des PEN-Club-Kongresses einen offiziellen Besuch in New York ab, führt vor Ort lange Gespräche mit Thomas Mann, Ernst Toller, Alfred Döblin und Albert Einstein und versucht Kontakte zu amerikanischen Verlegern herzustellen, um sich neue Einkommensquellen zu erschließen. Den ehrgeizigen Plänen folgt jedoch keine endgültige Entscheidung. Bis Ende des Krieges bleiben sie nur Gedankenspiele des Dichters, so dass seine Unterstützung für die internationale Protestbewegung gegen den Faschismus von Haifa aus fortgesetzt wird<sup>23</sup>.

Am 8. Mai 1945 kapituliert das NS-Regime vor den Alliierten und die Exilsituation des Schriftstellers ändert sich schlagartig. Arnold Zweig darf sich nun wieder überlegen, wohin er mit seiner Familie gehen wird. Palästina ist dem Dichter zu keiner wirklichen Heimat geworden und der Tod bzw. Wegzug der ihm nahe stehenden Menschen beschleunigt nur seine Entscheidung über das Verlassen des Landes. Obwohl er intensiv über die Rückkehr nach Deutschland nachdenkt, werden seine Pläne durch die Sorge gehemmt, unter den Menschen leben zu müssen, die dem Hitlerstaat gedient haben. Nichtsdestoweniger sehnt sich der unter der Last vergangener zwölf Jahre gedrückte Mann immer mehr nach einer ruhigen

---

<sup>23</sup> An dieser Stelle ist zu erwähnen Arnolds Engagement für die Liga V – eine 1941 gegründete Organisation zur Unterstützung der Sowjetunion durch Geld- und Sachspenden, sowie seine Mitwirkung an der Zeitschrift „Orient“ in den Jahren 1942/1943.

Arbeitsatmosphäre und einem Platz, wo die für einen Schriftsteller unabdingbaren, finanziellen Lebensgrundlagen vorhanden sind.

Seine Reisepläne fangen sich zu Beginn des Jahres 1948 zu verdichten an. Über das tschechoslowakische Kultusministerium veranlasst Louis Fürnberg<sup>24</sup> eine offizielle Einladung für Arnold und Beatrice Zweig, die am 15. Juli 1948 am Prager Flughafen von ihm, sowie von einer Gruppe tschechischer Schriftsteller und Vertreter der Jüdischen Gemeinde begrüßt werden. Die Zweigs richten sich zunächst für einige Wochen in Prag ein. Der weitere Aufenthalt in der Tschechoslowakei führt sie in das historische Schloss Dobříš, etwa 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, wo sie in dem neu gegründeten staatlichen Erholungsheim für Künstler eine „reizvolle Unterkunft“ finden: „Zweig atmet auf, die europäische Kulturatmosphäre, die ihn an diesem Ort umfängt, besticht ihn“ (STERNBURG 1998: 247).

Während er in Dobříš weilt, setzt sich die Ostberliner politische Führung für den umworbenen Autor ein<sup>25</sup>. Dennoch zögert er zunächst, das Angebot der DDR-Kommunisten anzunehmen, da es ihm völlig klar ist, welche Folgen der Umzug nach Ostberlin für die Rezeption seines Werkes im Westen hätte. Erst im Oktober 1948 geht er auf die offizielle Einladung des „Kulturbundes zur demokratischen Erneuerung Deutschlands“ nach Berlin, kurz danach folgt ihm seine Frau. Das Ehepaar lebt sich allmählich in die neue Umwelt ein, genießt die lang ersehnte finanzielle Stabilität und bezieht im Frühjahr 1950 das ihnen von den DDR-Behörden zur Verfügung gestellte Haus in der Homeyerstraße 13, das zu ihrem endgültigen Domizil wird. Der Ruhm des Schriftstellers, der durch staatliche Ehrungen und die intensive Verbreitung seiner Bücher im neuen Glanz erstrahlt, wirkt sich genuetzend auf die beiden aus.

Die Niederlassung in Ostberlin leitet ein neues Kapitel im Leben und Schaffen von Arnold Zweig ein. Nach dem Tod Brechts 1956 ist er ohne Zweifel der hervorragendste, im östlichen Deutschland ansässige Autor. Er übernimmt Ämter und politische Aufgaben, wie z.B. die Präsidentschaft der Berliner Akademie der Künste in den Jahren 1950-1953. Zeitungen und Zeitschriften verlangen nach Artikeln aus seiner Feder, deshalb nimmt Zweig regelmäßig Stellung zu den aktuellen Fragen der Politik. Zum Parteimitglied wird er allerdings nie. Sein politisches Denken steht zwar im Dienst des Staates, aber man hält ihn in der DDR eher für einen „unberechenbaren Außenseiter“. Der Staatsapparat stellt ihm daher „ständige Betreuer“ in Person der Germanistin Johanna Rudolph und des jungen

---

<sup>24</sup> Louis Fürnberg (1909-1957), tschechoslowakisch-deutscher Schriftsteller, Dichter und Journalist, Komponist und Diplomat jüdischer Abstammung; von ihm stammt das Lied „Die Partei“, das jahrelang als offizielle Hymne der SED gedient hat. Vor der Flucht nach Palästina wurde er in den Gestapokellern gefoltert, über die Exiljahre hinweg war er ein treuer Helfer und politischer Wegweiser für Arnold Zweig.

<sup>25</sup> Wilhelm Pieck (1876-1960), Weimarer Altkommunist und späterer Präsident der neu gegründeten DDR richtet an die Prager Genossen einen Appell um die finanzielle Unterstützung für den Dichter. Ein Genosse schlägt Arnold Zweig vor, „seinen ständigen Wohnsitz wieder in Deutschland zu nehmen“ (vgl. STERNBURG 1998: 248).

Schriftstellers Heinz Kamnitzer<sup>26</sup> ab. Auf diese Art und Weise bleibt der berühmte Autor kontinuierlich unter Beobachtung, doch er selbst scheint wohl zu ahnen, wie sein Staat funktioniert.

Ab Anfang 60er Jahre lässt Zweigs politische und schriftstellerische Aktivität aufgrund seines fortschreitenden Alters allmählich nach. Die vorgenommenen Aufgaben übersteigen häufig seine abnehmenden Kräfte, die öffentlichen Auftritte und Äußerungen werden immer seltener. Zweigs letztes Lebensjahr wird von dem rapiden Verfall seines gesundheitlichen Zustands und einer Folge von Lähmungen gekennzeichnet, die mit einer fortgeschrittenen Arteriosklerose zusammenhängen und den Dichter zusehends an das Bett fesseln. Die letzte Lebensstation des Schriftstellers ist das Krankenhaus, wo er am 26. November 1968 stirbt. Gemäß seinem letzten Willen wurde er auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in Berlin neben den Gräbern seiner Freunde – Johannes R. Becher, Bertolt Brecht und Heinrich Mann, beigesetzt.

Lebenslang irrt Arnold Zweig umher und träumt von einem Vaterland, das ihm überall verweigert bleibt. Auch nach seinem Tod bleibt er in den Augen der westdeutschen Germanistik disqualifiziert. 1970 behauptet der Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki hierzu:

Tatsächlich hält man (Zweig) westlich der Elbe für einen Schriftsteller der Vergangenheit, für einen Mann, der seinen Ruhm überlebt hat. (...) Für die Germanistik in Westdeutschland existiert er nicht. Seine Bücher sind hier in Vergessenheit geraten. Die jüngeren Generationen haben sie überhaupt nicht in Kenntnis genommen (REICH-RANICKI 1970: 189).

Erst seit der Mitte der achtziger Jahre scheint sich das Interesse am Dichter und seinem literarischen Nachlass allmählich wieder zu beleben, hauptsächlich dank dem Neudruck seiner Werke und den internationalen Arnold-Zweig-Symposien, die zwischen 1987 und 1999 abgehalten wurden und neue Akzente in die Forschung einbrachten. Dennoch ist der Umfang der Zweig-Forschung immer noch nicht zufrieden stellend und man stößt sowohl auf dem biographischen als auch auf dem werkinterpretatorischen Feld auf viele weiße Flecken.

Der lange Werdegang des Dichters lässt sich zutreffend mit einem Zitat eines seiner Biographen, Eberhard Hilscher<sup>27</sup>, zusammenfassen, der 1967 schrieb:

„Sein Leben kann in vielem als ein Beispiel dienen. Namentlich der bürgerlichen Intelligenz hat er vorgelebt, wie sie aus ihren weltanschaulichen Krisen herausgelangen kann. Er ist den Weg gegangen vom Idealismus, Zionismus und utopischen Sozialismus

---

<sup>26</sup> Heinz Kamnitzer (1917-2001), deutscher Schriftsteller, der von der DDR zur „Überwachung“ von Arnold Zweig delegiert wurde. Von 1970 bis 1989 war er Präsident des PEN Clubs der DDR.

<sup>27</sup> Eberhard Hilscher (1927-2005), deutscher Schriftsteller und Literaturwissenschaftler, Autor der Biografien über die deutschsprachigen Schriftsteller: Gerhard Hauptmann, Thomas Mann und Arnold Zweig.



zum Materialismus, proletarischen Internationalismus und Marxismus und hat sich bewährt als ein Volkserzieher und Humanist“ (HILSCHER 1978: 179).

Im Lichte des Gesagten muss man Hilscher wohl zustimmen, wenn er Zweig als „Brückenbauer zwischen Gestern und Morgen“<sup>28</sup> bezeichnet.

### Literaturverzeichnis

- FREUD, E. L. [Hg.] (1968): *Sigmund Freud - Arnold Zweig: Briefwechsel*. Frankfurt (Main).
- HERMAND, J (1990) *Arnold Zweig. Mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek bei Hamburg.
- HILSCHER, E. (1978): *Schriftsteller der Gegenwart / Arnold Zweig : Leben und Werk*. Berlin.
- LANGE, I. [Hg.] (1996): *Komm her, wir lieben dich: Briefe einer ungewöhnlichen Freundschaft zu dritt / Arnold Zweig, Beatrice Zweig, Helene Weyl*. Berlin.
- REICH-RANICKI, M. (1970): *Der preußische Jude Arnold Zweig*. In: ders.: *Deutsche Literatur in West und Ost. Prosa seit 1945*. Reinbeck bei Hamburg, 189-214.
- STERNBURG, W. (1998): *Um Deutschland geht es uns*. Berlin.
- ZWEIG, A. (1911) *Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer*. München.
- ZWEIG, A. (1956) *Lebensabriß*. In: ders.: *Früchtekorb. Jüngste Ernte*. Rudolstadt.
- ZWEIG, A. (1938) *Versunkene Tage. Roman aus dem Jahre 1908*. Amsterdam.

---

<sup>28</sup> Anknüpfung an den Titel der Monografie von Eberhard Hilscher aus dem Jahre 1962 – *Arnold Zweig: Brückenbauer vom Gestern ins Morgen*.